

Der G'ulburgh

Frank Hofmann

2023

Lizenzangaben am Ende des Buches.

PDF-Version 2023

Alle Rechte vorbehalten.
Gestaltung: Verlag Frank Hofmann

978-3-929066-40-1

I.

Irgendwelche Hauselfen hatten die Stühle verrückt. Sie mußte lachen und nahm sich vor, ihren Rotweinkonsum einzuschränken. Wer weiß, was sonst am nächsten oder übernächsten Morgen wo herumstände, ohne daß sie eine Erinnerung daran hätte, es umgestellt zu haben. Außerdem war noch so viel zu erledigen in dem Haus, und für diese Arbeit war ein zwischen Dumpfheit und Schmerz sich nicht entscheiden könnender Kopf kaum hilfreich.

Zuerst fiel sie aber fast über ihre Staffelei, die in dem Flur im Weg stand, bis sie Platz schaffen konnte für ihr eigenes kleines Atelier. Danach konnte sie die weißen Laken, die noch fast alle Möbel verhüllten, einer sinnvolleren Verwendung zuführen. Ihr Verstand schien doch stärker eingeschränkt zu sein, als sie zuerst dachte, wenn ihr nur gestelzte Behördensprache einfiel. Medizin wäre jetzt hilfreich, aber sie wußte nicht, in welche Tasche sie das Döschen mit den Schmerztabletten gepackt hatte. Mit Sicherheit war es in einer der Taschen, die sie noch nicht in das Haus geräumt hatte.

Was sollte sie jetzt zuerst machen: Taschen aus ihrem Pickup holen, gute Idee; den Raum für ihr Atelier freiräumen, auch eine gute Idee; kurz in der Ort fahren, um sich Lebensmittel zu besorgen, vielleicht wichtiger, aber sie konnte momentan nicht weg, wieviel Uhr war es eigentlich?, wann wollte der Notar kommen und ihr die Unterlagen mit der Besitzurkunde für das Haus überbringen? Sie konnte sich nicht mal einen Kaffee machen; die Option »Einkauf« rückte auf der Liste der zu erledigenden Dinge sehr weit nach vorne. Entscheidungen.

Außerdem sollte sie vielleicht etwas anderes als nur ihren Bademantel tragen.

Sie zog ihre Unterwäsche, die Jeans und ihr Shirt von gestern wieder an, fuhr sich ein-, zweimal durch ihre struppigen kurzen Haare und fühlte sich nicht adäquat hergerichtet für einen Opernbesuch. Eigentlich generell nicht für irgendeine Form von Begegnung, die mit Menschen zu tun hatte, Besuch oder nicht.

Draußen auf dem Gelände – um daraus einen Garten zu machen, hatte sie noch viel zu tun – befand sich kurz hinter der Hintertür der Küche eine alte Pumpe. Sie hoffte, daß sie noch funktionierte, denn ihr Trinkbeutel war leer, sie hatte ziemlichen Durst und das Einkaufen, nun ja.

Sie betätigte mehrmals den Schwengel, aber außer einem obszönen Rülpfen tat sich wenig; sie pumpte weiter und tatsächlich saugte der Kolben etwas an, was aber auch auf den zweiten Blick nicht an klares Wasser erinnerte. So genau wollte sie nicht wissen, was das war. Rost war wohl dabei, Algenschäum, anderes Undefinierbares. Der nächste Punkt auf ihrer immer länger werden- den Liste: jemanden finden, der die Pumpe reinigte und wieder instandsetzte.

Also doch ihre Taschen und Koffer ins Haus räumen, aber erst überlegen, wo was am besten aufgehoben wäre. Als sie gestern abend ankam, war sie ziemlich erschöpft von der Fahrt, hatte kaum einen Blick in die Zimmer geworfen, sich eine mitgebrachte Flasche Rotwein geöffnet, ein Glas gesucht und gefunden und sich in einen Sessel gesetzt, nachdem sie das Laken auf den Boden geworfen hatte. Eine dreiviertel Flasche später und nachlassender Euphorie wegen ihres ersten eigenen Hauses, hatte sie sich aufs Sofa fallenlassen und war erst lange nach Son-

nenaufgang erwacht. Irgendwann dazwischen mußte sie sich aus- und den Bademantel, wahrscheinlich das einzige halbwegs adäquate und verfügbare Kleidungsstück, angezogen haben.



Über eine dreistufige Treppe auf die umlaufende überdachte Veranda durch die Vordertür in den Eingangsflur. Vor ihr eine Treppe in den ersten Stock, rechts die Tür zum Wohnzimmer, von der es weiter ins Esszimmer geht. Vom Esszimmer in die Küche, wo die eine Tür zum Vorratsraum, die andere aus dem Haus zur Veranda führt. Sie dreht sich um: zwischen Küche und Esszimmer leitet eine über der Vorratskammer gelegene zweite Treppe in den ersten Stock.

Rechts ist das erste der kleinen Zimmer, ein wenig weiter führt vom Korridor ebenfalls rechts eine Tür zur oberen Veranda, während die gegenüberliegende Tür sich zum zweiten Schlafzimmer öffnet. Am Ende des Korridors befindet sich hinter der Treppe ins Erdgeschoß ein weiterer Raum, dem ein vierter auf der anderen Seite gegenübersteht.

Verflucht, wo war das Bad? Sie merkte erst jetzt, daß sie ganz dringend eines benötigte. Was hatte sie in der Nacht gemacht? Dieser Rotwein – aber wo war das Bad? Das rechte Zimmer war ohne Bad, aber vom linken ging eine Tür in ein winziges Badezimmer. Endlich. Zwar nur eine Toilette und ein Waschbecken, aber mehr benötigte sie jetzt gerade nicht.

Eine zweite Tür führte aus dem Bad in das zweite Schlafzimmer, aus dem sie der Treppe nach unten folgte und dann wieder im Eingangsbereich stand. Ein wenig verwirrend, und sie grinste, während sie spekulierte, wie

häufig sie sich wohl verlaufen würde in diesem Piranesi für den Hausgebrauch.



Das Eßzimmer zum Atelier umzuwidmen, erschien ihr am praktischsten. Es war nur wenig kleiner als das Wohnzimmer, hatte zwei Fenster an zwei Seiten, eine weitere Tür an einer dritten, durch die sie schnell auf die Veranda kam, wenn sie Pinsel reinigen und trocknen mußte. Außerdem einen Durchgang mit Tür zum Wohnzimmer und zwei weitere zu Flur und Küche. Damit konnte sie das einfallende Licht regeln, ohne ihre Staffelei und die anderen Malutensilien ständig umräumen zu müssen.

Oben dann ein Schlafzimmer, eines für ihre Bücher und zwei für Gerümpel, oder wenigstens eins, in das sie das Zeug, das sie nicht benötigte, räumte, bis ihr ein Verwendungszweck einfiele oder irgendein netter Mensch es wegbrachte.



Sie war gerade dabei, den letzten Koffer und Taschen von der Ladefläche ihres Wagens zu holen, um sie in das Haus zu bringen, als eine schwarze Limousine vor ihrem sich in bemerkenswert gutem Zustand befindenden Lattenzaun hielt. Dem 36er Ford Sedan – sie hatte Bilder von ihm bei einem Onkel gesehen, der einen solchen Wagen gehabt hatte – entstieg ein kahlköpfiger Mann in einem edwardianischen Smoking komplett mit weißem Hemd und weißer Fliege; nur die Weste fehlte, vielleicht weil es höchstens kurz nach 12 Uhr mittags war. Sonderlich überrascht war sie nicht, war doch bisher ihr ganzer Auf-

enthalt eine Reise in die Vergangenheit eines fremden Landes gewesen.

Eine volltönend tiefe Stimme, in deren Hintergrund ein seltsames Knarren sich verbarg, stellte eher fest als sie fragte:

»Ich nehme an, Sie sind Laura Jäger.«

Er sprach ihre Muttersprache fast gänzlich ohne Akzent.

»Ich bin Eugen Andrews, Notar.

Normalerweise ziehe ich es vor, notarielle Angelegenheiten in meinen Büroräumen zu verhandeln, aber in Ihrem Falle und den besonderen Umständen Rechnung tragend mache ich im Andenken an Ihre Großtante eine Ausnahme.«

»Welche besonderen Umstände?« fragte Laura stirnrunzelnd.

»Nichts von Bedeutung; im wesentlichen der Umstand, daß Sie hier neu in einer fremden Umgebung sind und ich Sie nicht unverzüglich in meine Räumlichkeiten bitten wollte, bevor Sie sich nicht wenigstens teilweise eingelebt haben. Und dann natürlich die rechtliche Seite, die es Ihnen nicht gestattet, ohne Besitzurkunde das Haus Ihrer gewesenen Großtante in ebendiesen zu nehmen.«

Er deutete ein Schulterzucken an; wahrscheinlich das Maximum an körperlichem Ausdruck, das von ihm zu erwarten war.

»So ist das Gesetz.«

Er tat einen abgemessenen Schritt auf Laura zu, so daß er ihr eine Dokumentenmappe überreichen konnte, ohne in die Verlegenheit zu kommen, sie zu berühren.

»Ich empfähle Ihnen, die Dokumente sorgfältig zu lesen. Für weitere Fragen stände ich Ihnen dann in der

Stadt zur Verfügung, wiewohl ich überzeugt bin, daß keine Unklarheiten auftreten werden.
Sie erlauben, daß ich mich empfehle.«

Bevor Laura etwas entgegnen oder ihm auch nur danken konnte, saß der Notar in seinem Wagen, wendete und fuhr zügig davon.

»Ein komischer Vogel.«

Kopfschüttelnd klemmte sie die Taschen unter ihren Arm und brachte sie mitsamt der Mappe und ihrem Koffer in das Haus.